

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg / Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv

Nr. 99

3. November 2006

Einführung: Philipp Stiasny

1914

DIE LETZTEN TAGE VOR DEM WELTBRAND

(D 1930, R: Richard Oswald)

Richard Oswald's

1914

„Die letzten Tage vor dem Weltbrand“

Heinrich George	Albert Bassermann
Eugen Klöpfer	Reinhold Schünzel
Alfred Abel	Oscar Homolka
Lucie Höflich	Theodor Loos
Ferdinand Hart	Hans Peppler
Fritz Alberti	Paul Bildt
Eugen Burg	Alexander Granach

Bauten: Franz Schroedter · Kamera: Muts Greenbaum
Tonaufn: Ch. Métain · Ton- u. Bildschnitt: P. Falkenberg
Aufnahmeleitung: Zeiske
System **TOBIS**-Klangfilm

Uraufführung im Rahmen einer Festvorstellung
„Tautenzien“, Berlin
Ein Film für alle
(Film-Kurier)

Atlas Film Verleih G.m.b.H.

BERLIN SW 48 FRIEDRICHSTR. 8 · DÖNH. 312 · TELEGR.: atlasverleih · Auslandsverfr.: CINEMA-Film

„1914. Die letzten Tage vor dem Weltbrand“

Deutschland 1930, Produktion: Richard Oswald-Produktion GmbH, Berlin, Regie: Richard Oswald, Drehbuch: Heinz Goldberg, Fritz Wendhausen, Eugen Fischer (Vorspruch), Kamera: Mutz Greenbaum, Bauten: Franz Schroedter, Schnitt: Paul Falkenberg, Ton: Charles Métain, Darsteller: Reinhold Schünzel (Zar Niklaus II.), Albert Bassermann (Reichskanzler von Bethmann-Hollweg), Heinrich George (Jean Jaurès), Alfred Abel (k.u.k.-Außenminister Graf Berchtold), Eugen Klöpfer (Kaiser Franz Joseph), Lucie Höflich (die Zarin), Theodor Loos (Paleoologe), Eugen Burg, Alexander Granach, Oskar Homolka, Hans Peppler, Fritz Alberti, Paul Bildt, Hermann Wlach, Wolfgang von Schwindt, Heinrich Schroth, Karl Staudt, Ernst Dernburg, u.a., Zensur: B.27853 vom 9.1.1931 (Zulassung), B.27725 vom 23.12.1930 (Verbot); Länge: 3057 m, Uraufführung: 20.1.1931, Tauentzien-Palast, Berlin

Filmkopie: Filmmuseum Berlin – Deutsche Kinemathek, 100 Min.

1914. Ein Film gegen die Kriegsschuldlüge

I.

Nach dem vom A.A. [Auswärtigen Amt] aus erfolgten ursprünglichen Verbot dieses Films wurde ein bekannter Sachverständiger für einen Vorspruch gewonnen, und zwar Herr Dr. Eugen Fischer. Der Film ist sodann erlaubt worden und hat sogar die Deklaration „jugendfrei“ erhalten.

II.

Wenige Tage vor der offiziellen Uraufführung hatte Herr Richard Oswald die Presse zu einer Besprechung geladen. Die Wochenschrift „Der Film“ war zu dieser Unterhaltung, die im übrigen sehr lebhaft gewesen sein soll, nicht gebeten worden. Während dieser Besprechung hat Herr Richard Oswald nach Zeitungsberichten den Ausspruch getan: „Ich fälsche keine Geschichte.“

III.

Auf Oswalds Verlangen stand von Anfang an ein vom A.A. gestellter Mitarbeiter zur Verfügung. Darüber hinaus äußerte Oswald gesprächsweise, daß er vor Beginn seiner Regietätigkeit zu diesem Film viele einschlägige Bände gewälzt und durchgelesen habe. Die genannte Zahl ist dem Berichterstatter nicht mehr in Erinnerung, sie war aber respektabel hoch.

IV.

Es war notwendig, zunächst diese Tatsachen anzuführen. Sie sind bei der kritischen Würdigung dieses Films von wesentlicher Bedeutung. Der Feuilletonist, der in diesen bewegten Zeiten ohnehin das klar abgezielte Gebiet von Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung erweitern und in bewegteren Domänen zu Hause sein mußte, um seinen Aufgaben gerecht werden und positiv tätig sein zu können, - der Feuilletonist kann an der Geschichte nicht vorbeigehen, wenn er den Wert dieses Films mit gerechtem Maßstab messen will. Denn Oswald nennt „1914“ im Untertitel „einen Film gegen die Kriegsschuldlüge“, und er hat somit ein Thema angeschnitten, das die internationale Welt seit mehr als einem Jahrzehnt heftig interessiert und das bis heute sehr umstritten geblieben ist. Wenn man bedenkt, daß Geschichtsschreiber von Format, daß Staatsmänner und Militärs aller Länder, die klingende Namen tragen, mit Leidenschaftlichkeit, mit Objektivität, mit Temperament und ihrer heiligsten Überzeugung lange Jahre mit der Frage der Kriegsschuld sich beschäftigt haben, ohne zu einem Resultat gekommen zu sein, das alle befriedigt und alle anerkannt hätten, - man muß, wenn man dies bedenkt - zumindest den frischen Mut Richard Oswalds bewundern, der die Kriegsschuld an Hand geschichtlicher Vorgänge bravourös ad absurdum führte, nachdem er vom Auswärtigen Amt eines einzigen Landes einen Mitarbeiter erhielt, nachdem er die einschlägige Literatur mit Löwenfleiß durchstudiert und einen weiteren Mann als prologus integer gewonnen hatte - und dies alles in einer erstaunlich kurzen Reihe von Tagen.

Man muß diesen Film politisch nehmen und kann ihn nicht als nur filmisches Werk beurteilen, unter ängstlicher Vermeidung alles dessen, was für ihn Idee, Antrieb und inhaltliche Notwendigkeit war. Denn, den guten Willen Oswalds vorausgesetzt: den Atem mußte doch die Tragödie der damaligen Politik geben, die zündende Kraft mußte - wenn überhaupt - von der Tendenz eines künstlerischen Schaffens ausgehen, vom zielbewußten Streben

nach Klärung, vom heißen Angriff auf eine mehr als morsche Vergangenheit.

Wenn Oswald freilich nur eine Bänkelsängerballade erreichte, eine flauere, dazu ungenaue und im Hinblick auf das gestellte große Thema eben zwergenhafte Plapperei über den Fluch von Zusammenhängen, die er so wenig begriff, wie die damaligen Großen, die zu schildern er sich unterfing, - wie könnte dieser evidente Mangel eine nur „filmische“ Stellungnahme zu diesem die Welt grundsätzlich und zutiefst angehenden Stoff rechtfertigen, zumal ja auch dieses Filmische allzu mangelhaft und ohne jede Größe war?

Das bittere Resultat einer manchen Filmleuten viel zu oft schon vorgehaltenen Überschätzung, viel zu wenig noch von ihnen selbst erkannten Unzulänglichkeit stellte sich prompt aufs neue ein: wenn ihr Wienkomplex einmal ausgeschaltet ist, springen sie an gewaltige Themata heran. Aber die Kleinen, die sie bezwingen sollen, die mit pompösem Aufwand sich rüsten und gewaltig tun, fallen an der Größe der Aufgabe und stolpern mit nahezu tragikomischem Ernst über die eigene, klägliche Herrlichkeit ins casanovische Abenteuer solchen Beginns. Doch ist der laute Ruhm ihrer.

V.

Dr. Eugen Fischer, ein Sachverständiger, der sehr kompetent sein soll, hat also einen Vorspruch dahingesagt. Er sprach ihn im Tonfall eines weltfernen Archivars, was natürlich nicht zu seinen Ungunsten ausgelegt werden kann. Er sprach ihn aber auch mit der blutleeren und kalten Würde eines Oberlehrers der Geschichte und ganz in dieser Art einer Doktrin, die sich selbst für einzig berechtigt und unantastbar hält. Wer hörte ihm schon zu?

Ach, er begann von der Türkei zu erzählen und von den christlichen Russen, den Österreichern und vielen Völkern. Er war ehrlich bemüht, die Wissenschaft von den entferntesten Hintergründen unters Volk zu bringen. Aber was in aller Welt hatte dies mit dem gezeigten Film zu tun? Und wer erklärt das Wunder, daß ebendieser Vorspruch den Film sanktionieren könnte?

Man hat einen Bildstreifen („Im Westen nichts Neues“), wie der Krieg war, verboten. Diese aufwühlenden Bilder sind die Wahrheit gewesen. Man hat einen Film darüber, wie der Krieg entstand („1914“), für jugendfrei erklärt. Jene keineswegs aufwühlenden, sondern eher deprimierenden Bilder kamen, gelinde gesagt, der Wahrheit in einigen Punkten nahe.

VII.

„Ich fälsche keine Geschichte.“

So anerkennenswert auch immer die Bereitschaft einer Filmfirma ist, Stoffe herzustellen, die sich mit den brennendsten Problemen des Tages auseinandersetzen, so löblich ihr Tun ist, die großartige Maschinerie des Films propagandistisch gegen die Kriegsschuld anzusetzen, so tragisch ist es, daß die Ausführenden doch immer nur durchschnittliche Köpfe sind, von geschäftlichen Erwägungen her verpflichtet. Ihre künstlerischen Fähigkeiten stehen im haargenauen Verhältnis zur Weite ihrer Anschauungen. Demgemäß müssen auch die Resultate sein.

Buchweisheit garantiert keine Genialität, ein sachverständiger Mitarbeiter verbürgt keine Objektivität. Das wohl allen Deutschen ohne Unterschied der politischen Anschauung gemeinsame nationale (nicht nationalistische) Bewußtsein aber fordert von

einer solchen Darstellung in erster Linie unbedingte Wahrhaftigkeit und macht es zur vornehmsten Pflicht, alles zu erschöpfen und alle Kenntnisse zu verwerten, die überhaupt erreichbar sind. Dies ist zu einem großen Teil möglich, wenn auch noch lange nicht in vollem Umfang. Bei diesem Film war leider nicht jenes Maß von Gewissenhaftigkeit und umfassender Beherrschung der Materie festzustellen, das so überaus wünschenswert gewesen wäre.

Oder sollte es nur eine ganz falsche Liebenswürdigkeit gegenüber dem ehemaligen österreichischen Bundesgenossen gewesen sein, wenn sich die saubere Rolle des famosen Grafen Berchtold nur, in leisen und harmlosen Andeutungen erschöpfte, der doch, wie allbekannt ist, bei weitem der Hauptschuldige war? Blieb der anklägerische Mut nur Rußland gegenüber bestehen, dem alles in die Schuhe geschoben wird, wo die Generäle mit Nicolai an der Spitze die böse, den Zaren überrennende Clique ausmachten? Blieb der Mut, weil man genau wußte, daß das heutige, dort herrschende Regime an dieser Darlegung niemals Anstoß nehmen würde? Der Film sagt aus, Sasonow sei im Grunde der Teufel gewesen und Nicolajewitsch Beelzebub. Hingegen sei Bethmann-Hollweg ein ehrlicher und um den Frieden heftig besorgter Mann. Aber er war nicht, wie Oswald es gern zeigt, der einflußreiche Diplomat, sondern vielmehr eine winzige Marionette. Die deutsche Regierung tat bis zum 28. Juli, als man auch England gegen sich wußte, also nach der Kriegserklärung Österreichs an Serbien, nichts, um in Wien zu intervenieren. Aber hier schloß Oswald Kompromisse mit der Geschichte und der heute festzustellenden seelischen Aufrüstung. Auch dem deutschen Generalstab gegenüber bleibt er das Entgegenkommen selbst. Wilhelm den Zweiten und Poincaré (wo blieb der Mut?) zeigt er nicht, Frankreich ist nach Oswald bis zum allerletzten Augenblick unschuldig und weiß wie ein Lamm.

Ihm genügte zu wissen, daß der Krieg von den Kabinetten gemacht war, und also tat er. Die furchtbare und niederwuchtende Tragödie dieses grausig-grandiosen Spiels zu enthüllen, blieb seiner Meisterschaft versagt. Das erschütternde Drama von 1914 in seiner ganzen Wucht und Größe aufzuzeigen, war ihm nicht gegeben. Er blätterte in Büchern und Erinnerungen mit rührendem Selbstbewußtsein - und gab zunächst der deutschen Welt eine schöne Bilderfibel.

„Ich fälsche keine Geschichte.“

VIII.

Der temperamentvolle Wechsel der Szene kündigt das filmische Element an. Das zeitliche Nebeneinander wird aber darum oft als Nacheinander empfunden und verwischt die dramaturgischen Konturen. Hier haben die Autoren Heinz Goldberg und Fritz Wendhausen nur mäßige Begabung bewiesen. Die dialogische Gestaltung kennt keine Höhepunkte, keine dramatischen Zuspitzungen. Welches Paradoxon! Im Wirbel der Szenen zerflattert eine breit angelegte, in ihrem Charakter durchaus epische Handlung.

Die Regie führte Richard Oswald. Gepflogenheiten des Theaters, nur sehr unvollkommen verdeckt durch mancherlei Einstellungen und eine oft störende optische Geschwätzigkeit, wurden mit heiterer Sorglosigkeit auf das Gebiet des Tonfilms übertragen.

Aus der Fülle der Regiefehler sollen nur wenige Beispiele herausgegriffen werden. Wie kann ein Regisseur, und wenn er auf Kosten seines möglichen künstlerischen Gewissens noch so schnell und preiswert arbeiten möchte, einen solchen Film in sage und schreibe etwa einem halben Dutzend Dekorationen drehen? Wie kann er übersehen, daß in jedem Fürstenpalast, und bestimmt im russischen Schloß, alle Türen nach außen und niemals nach innen geöffnet werden, wie kann er optisch gestalten, wenn er ohne die geringste Kenntnis von Überblendungen von Großaufnahmen lustig und unvermittelt einen Harlekinsprung in die Totale tut? Die Handlung wird allein von den Schauspielern getragen und weitergeführt. Ereignisse bleiben in Ursache, Ursprung und Wirkung regietechnisch (tonfilmisch) unberücksichtigt. An der Peripherie der Dinge und Begebenheiten allein äußern sich die Verknüpfungen und Verwicklungen. Was daher über den Kreis rein schauspielerischer Leistungen hinaus beginnen will, dramatisch wirksam zu werden, sinkt als ohnmächtiges

Gebilde zurück ins Dunkel nur vage geahnter, aber niemals auch nur angedeuteter Ideen und Zusammenhänge.

Die Vollendung dieses mit viel zu starkem Pathos vorgetragenen und mit trostloser Geschäftigkeit als unendlich wichtig hingestellten Bildstreifens (dessen Inhalt nicht halten konnte, was das Format der Einladungskarte versprach) war der theatralisch freilich sehr effektvolle Ausklang nach dem Tode Jaurès, wo der Freund dieses hervorragenden Franzosen und Weltbürgers eine von allzu betontem und darum nicht recht glaubhaftem Idealismus getragene Fanfaren-Ansprache über das Verbrechen des Krieges hielt, die nach dem Gesehenen um so überflüssiger anmuten mußte. Denn es sollte doch gezeigt sein, welcher Irrsinn und Wahnwitz in den Kabinetten des Jahres 1914 den verbrecherischsten und widersinnigsten aller Kriege in die Welt zerrte.

Große, ja überragende darstellerische Leistungen haben versöhnt. Wundervoll Reinhold Schünzel als Zar, eine feine, bis in die kleinsten und tiefsten Regungen hinein erlebte Rolle, ausgezeichnet auch Albert Bassermanns Bethmann-Hollweg, ergreifend Lucie Höflichs Zarin, hervorragend und zutiefst packend der Pourtales des viel zu früh dahingegangenen Hans Peppler, schön und gewaltig Heinrich Georges Jaurès, in weiteren tragenden Rollen der herrliche Oskar Homolka, Ferdinand Hart, Theodor Loos, Eugen Klöpfer, Alfred Abel, Granach, Goetzke, Burg u.v.a.m.

Bemerkenswert Franz Schroedters Bauten, durchschnittlich Mutz Greenbaums Photographie, hinlänglich die von Metain überprüfte Tonaufnahme.

IX.

Viele bedeutende Männer haben der Uraufführung beigewohnt. Am Schluß trat Oswald mit den Hauptdarstellern auf die Bühne und dankt für den Beifall.

Die letzte Seite eines illustrierten Geschichtsbuches über die Geburt des Krieges war umgeblättert. Auf dem unbeschriebenen Rückendeckel glänzte die Unschuld.

Die geschäftlichen Aussichten dieses Sprechfilms auch nur empfindungsgemäß vorauszusagen, scheint uns zu schwer und verantwortungsvoll

Betz. [Hans-Walther Betz], in: Der Film, Nr. 4, 24.1.1931, S. 3-4

1914 - gefilmt

Der Film „gegen die Kriegsschuldlüge“ oder „Die letzten Tage vor dem Weltbrand“ könnte auch heißen: „Wenn die Chefs versagen“. Denn es werden uns vorgeführt: Die Chefs und einige Prokuristen der National-Firmen, in deren Haus, insgesamt Europa genannt, der Weltbrand gewütet hat. Dass hinter diesen Firmen und Jenseits der Direktionsbüros Völker standen, arbeitende und verdienende, heizende und verheizte Menschen, davon weiss und zeigt der Film nichts. Sein Chef Oswald hat auch versagt. Dilettanten und Routiniers schrecken in der Kunst vor den gewaltigsten Stoffen nicht zurück. Weil sie nur die Vordergründe und das Äussere sehen. Weil Ihr hurtiger Atem von der Größe eines Ereignisses nicht beklemmt wird. Oswald und seine Manuskriptlieferanten Goldberg und Wendhausen zeigen eine äusserst marktgängige Mischung von Dilettantismus und Routine, indem sie zwei Filmstunden lang Fürsten, Diplomaten und Militärs an sich und an dem glühenden europäischen Schicksal vorbeireden lassen. Aber mit einer innerlich so unwahren Filmmache tut man der Kriegsschuldlüge nichts an. Lüge gegen Lüge - da kann keine Wahrheit siegen.

Die Verlogenheit dieses Films besteht nicht nur in dem ängstlichen Verschweigen der geistigen und wirtschaftlichen Hintergründe des Kriegsausbruchs, sondern auch einseitigen Hervorhebung der zum Krieg treibenden letzten Ereignisse am Zarenhof. Die bösen Russen, die es heute nicht mehr gibt, sind an allem schuld - man sieht nicht Poincaré, nicht Wilhelm II, nicht die Chauvinisten aller Länder. So kann sich auch der kleine Moritz den Ausbruch eines Krieges vorstellen, die grossen Moritze,

denen am Zeug zu flicken gefährlich gewesen wäre, hat man aus dem Spiel gelassen. Ist das diplomatisch? Es ist verlogen.

Und es ist überhaupt kein Spiel, sondern eine Panoptikumsspielerei mit Uniformen, Diplomatingehrocken und ein paar höfischen und ministeriellen Interieurs – zusammen billigster Kaviar fürs Volk, dem an Stelle der Lüge eine entstellte, verzerrte Wahrheit eingelöffelt werden soll. Vor der Handlung spricht der Kriegsschuldsachverständige Dr. Eugen Fischer. Hätte er geschwiegen, wäre er ein Sachverständiger geblieben.

Dem Vorsatz, populär zu bleiben, indem man für den ahnungslosesten Populus angeblich die Schleier von den Vorgängen wegzieht, aber einen wesentlichen Teil dieser Vorgänge gleichzeitig in einem dicken Sack verschwinden lässt – diesem pffiffigen Vorsatz entspricht der papierne Dialog, die Wächserheit der Figuren und eine geradezu triumphale Gemütlichkeit des Fortgangs der Handlung. So musste ein langstieliger und langweiliger, ein zerredeter und entfleischter Tonfilm entstehen, ein Konfektionsfilm, in dem alles Subjektive und Objektive von der Stange der trivialsten Vorstellung geholt ist. Dieser Film brauchte nicht verboten zu werden, er verbietet sich – künstlerisch – von selbst.

Richard Oswald, was haben Sie mit der Legion von prominenten Schauspielern gemacht, die Sie angeworben haben? Wo ist Bassermanns grosse Menschlichkeit geblieben, wo Lucie Höflichs pralle Ausdrucksfähigkeit, wo Georges, Klöpfers oder Abels persönliche Art? Alle wurden sie in Uniformen oder Kleider hineingepresst, in denen sie sich fremd fühlten und fremd gingen. Sie stehen alle neben sich selbst und darum auch neben der Figur, in der sie stehen sollten. Wie könnte auch zum Beispiel Bassermann wirken, wenn er, als Bethmann-Hollweg, immerfort nichts anderes zu tun hat, als kopflos die Hände über dem Kopf zusammenzuschlagen!

Nur einem einzigen Darsteller geschah das Glück, dass er eine Charakterstudie entwerfen konnte: Reinhold Schünzel fand für die vogelhafte Nervosität und Hinundhergeworfenheit des Zaren eine eindrucksvolle menschliche Form. Alle anderen – das Aufgebot an Talenten war gross – blieben kostümierte Schemen und sprachen ihren raschelnden Text aus trockener Kehle. Die Diplomaten von 1914 waren nichts weniger als Heroen, aber so subalterne Attrappen waren sie gewiss auch nicht.

Der Film, der übrigens in einem schon etwas verbrauchten Streifen vorgeführt wurde, fand bei dem überwiegend geladenen Publikum Gnade für Recht, es beklatschte diesen Filmtratsch von den letzten Tagen vor dem Weltbrand.

Hermann Sinsheimer, in: Berliner Tageblatt, Nr. 35, 21.1.1931

1914

Im Westen „1914“. Dieser verlogene Film, an dessen Entstehen das Auswärtige Amt aktiv mitgewirkt hat, um ihn nachträglich verbieten zu lassen und dann wieder freizugeben, läuft jetzt im Taentzienpalast, um Deutschlands Unschuld am Weltkrieg zu beweisen. Die Kaiser und Könige 1914 waren demnach alle Engel. Keiner hat den Krieg gewollt. Kaiser Franz Joseph I. nicht und Wilhelm II. nicht und der Zar nicht und König Peter nicht. Schuld am Krieg war allein der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch. Und der Zar, „der arme“, war so gut. Wenn bloß diese bösen Kriegsminister und Generalstabschefs nicht um ihn herum gewesen wären. Ein geringer Teil der Kriegsschuld wird auf

Frankreich abgewälzt. Blickrichtung: Hugenberg und Hitler. Jaurès stirbt als Happy-End mit folgenden Worten: „Rußland ist schuld, da es den Krieg gewollt hat, und Frankreich, da es nicht versucht hat, ihn zu verhindern.“ Die Blödheit dieses „1914“ wird nur durch seine Langweiligkeit, durch seinen technischen und „künstlerischen“ Dilettantismus und seine propagandistische Unwirksamkeit übertroffen. Ödes Gerede plätschert endlos, ohne jede Abwechslung, daher. Der Film ist eine unfreiwillige Schreckenskammer der politischen und filmischen Impotenz. Gedreht in Deutschland, an der Wende 1930/31. Ein ... „Dokument“.

D. [Alfréd Kemény], in: Die Rote Fahne, Nr. 22, 27.1.1931

Hausse in Weltkrieg, 1914 im Taentzienpalast

Es ist allgemach zu einer nachgeplapperten Binsenweisheit geworden, daß die Leinwand ein sehr wirksames, vielleicht *das* Propagandamittel ist. Daran ändert die Tatsache nichts, daß diese Erkenntnis zu den deutschen amtlichen Stellen noch nicht durchgedrungen ist.

Wenn daher ein Film mit historisch-dokumentarischen Ambitionen angekündigt wurde, das Auswärtige Amt einiges Geschrei um ihn machte und gar ein Verbot dräuend am Horizont auftauchte, konnte mit Fug und Recht angenommen werden, daß eine Propagandaangelegenheit in Aussicht stand. 1914 – von Sarajewo bis zur Kriegserklärung – also würde es um die Kriegsschuldfrage gehen. Hersteller: Richard Oswald (Ornstein). Trübe Aussichten mit anderen Worten.

Um es gleich vorweg zu sagen: alles halb so wichtig. Alles Bluff mit schuldigem Respekt zu melden. Das bisschen Politik ist nur so beieher gelaufen, dort natürlich mit der Prägung Ornsteinscher Weltanschauung.

Wie nun? [Die] Kriegsschuldfrage ist ein Brennpunkt. Mit Vorsicht anzufassen natürlich. Nur niemanden verärgern, wo bleibt sonst die Kasse. Nehmt nur ein Karnickel, dem man ungestraft etwas am Zeug flicken kann. Ha, Zaren-Rußland. Es ist tot, und niemand hat große Liebe zu ihm. Aber das könnte prodeutsches aussehen, oho, Österreich, kein Hahn kräht mehr danach. Übrigens, ruhig auch ein wenig auf Deutschland, das Auslandsgeschäft verlangt's und zudem, der Deutsche läßt sich was gefallen. Vorsicht bei England, England muß sehr gut dastehen, sonst versaut man sich Amerika-Einnahmen. Glimpflich mit Frankreich. Wegen der allgemeinen Sympathie.

Unter diesem Gesichtswinkel werden eine Reihe farbloser Bilder aus der europäischen Hof- und Diplomatenwelt aneinandergelängt. Nichts von den gewaltigen wirtschaftlichen Hintergründen des Weltbrandes. Nichts von militärpolitischen Zielen der Feindstaaten. Ein paar schwülstige Töne von Edelpazifismus werden Jaurès in den Mund gelegt, sparsam, sparsam, zuviel schadet dem Geschäft, und dann ist es zu Ende.

Zurück bleibt ein Gesamteindruck oberflächlichster Geschichtssplitterei mit unerträglichem Pathos und sehr mäßigem Wirkungsinstinkt vorgetragen, ohne Sinn für die Realität der Weltgeschichte, ohne einen Funken deutschen Geltungswillens, kläglich und geschäftstüchtig.

Hausse in Weltkrieg. Geschäftchen der Firma Oswald, Remarque Nachfolger.

Flimmermann, in: Der Angriff, Nr. 17, 21.1.1931